

Mediation, nicht Meditation!

Damit Bürgerbeteiligung mehr als eine Beruhigungspille ist

Von Gesa von Leesen, Stuttgart

In Stuttgart diskutierten Experten und Aktivisten, wie effektive Bürgerbeteiligung funktionieren kann.

Wenn ein unterirdischer Bahnhof oder eine dritte Startbahn gebaut werden soll, sind Konflikte vorhersehbar. Meistens stehen auf der einen Seite der Investor, Verwaltung und einige Parteien, auf der anderen Seite Bürgerinitiativen. Da es politisch nicht mehr opportun erscheint, Gegner von umstrittenen Vorhaben mit Wasserwerfern zu bekämpfen, kommt die Mediation, eine verhandlungsinensive Konfliktschlichtung, immer mehr in Mode. Doch wie genau kann eine gute Mediation aussehen? Was bedeutet Mediation für soziale Bewegungen? Das haben in den vergangenen Tagen Mitglieder verschiedener sozialer Bewegungen sowie Mediatoren aus Deutschland und der Schweiz in Stuttgart diskutiert.

Der Einladung der Freiburger Werkstatt für gewaltfreie Aktion ins Rathaus der baden-württembergischen Landeshauptstadt waren 45 Frauen und Männer gefolgt. Stuttgart hatte Organisator und Mediator Christoph Besemer bewusst gewählt. Schließlich ist die Schlichtung zu Stuttgart 21 mit Heiner Geißler hier noch vielen in lebhafter Erinnerung.

Das sei allerdings keine Mediation gewesen, betont Christoph Besemer, der die Fachtagung unter dem Motto »Vermittlung in politischen Konflikten« organisiert hat und einer der leitenden Moderatoren war. So sei die Schlichtung zu S 21 nicht ergebnisoffen gewe-

sen – was ein Kriterium für eine Mediation sei.

Neben Vorträgen von erfahrenen Mediationsteilnehmern und Mediatoren beschäftigten

sich die Tagungsbesucher mit den Voraussetzungen für Mediationen. Was muss eine soziale Bewegung oder Bürgerinitiative beachten, wenn sie zu so was eingeladen wird? Es muss geklärt werden, wer die Konfliktpartner sind, worum ge-

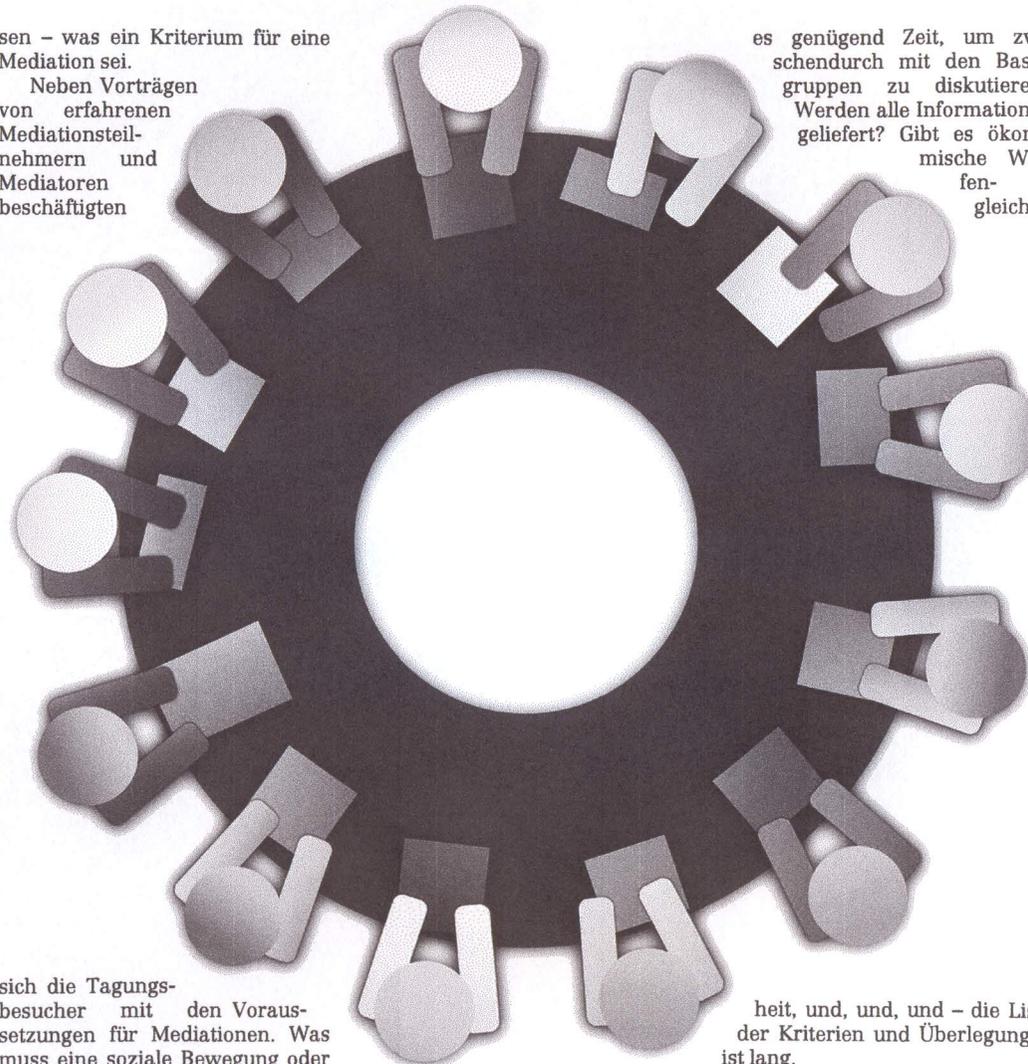
es genügend Zeit, um zwischendurch mit den Basisgruppen zu diskutieren? Werden alle Informationen geliefert? Gibt es ökonomische Waffengleich-

2000 bis 2005 dauerte diese Mediation. Nun wird die dritte Startbahn gebaut, »aber mit umfangreichen Schutzmaßnahmen«, so Rynesch. »Und der Dialog zwischen dem Projektträger und der Nachbarschaft geht weiter. Schließlich müssen wir ja überwachen, ob das Mediationsergebnis auch eingehalten wird.«

Das sei wichtig, erklärt Ursula König, Mediatorin aus der Schweiz. Es nütze ja nichts, wenn eine Mediation am Ende tatsächlich ein akzeptiertes Ergebnis habe, das aber dann nicht umgesetzt werde. »Also muss auch die Zeit nach der Mediation von vornherein bedacht werden«, so König. Mediationen mit nicht-umgesetzten Ergebnissen, gescheiterte Mediationen oder mit heißer Nadel gestrickte Schlichtungsverfahren wie bei Stuttgart 21 führten dazu, dass es in sozialen Bewegungen zunehmend Stimmen gebe, die derartige Konfliktschlichtung rigoros ablehnen, sagt Besemer. Es gibt Gruppen, die in Mediationen Beruhigungspillen der Mächtigen sehen. »Es wäre schade, wenn diese Haltung sich durchsetzen würde, denn das Instrument kann funktionieren«, so Besemer.

Am Ende der Stuttgarter Tagung sollen die Teilnehmer einen Kriterienkatalog für gute Mediationen in ihre Bürgerinitiativen und Aktionsgruppen tragen können. Schließlich wäre es gut, wenn soziale Bewegungen nicht nur abwarten, was die Obrigkeit ihnen anbietet, sondern selbst aktiv werden. Dazu benötigen sie Wissen und eben dies sollte die Tagung ihnen an die Hand geben.

Foto: fotolia/carlosgardel



nau der Konflikt sich dreht, wer teil nimmt, wer Mediator ist, wie die Mediation ablaufen soll. Gibt

heit, und, und, und – die Liste der Kriterien und Überlegungen ist lang.

Susanne Rynesch hat im Dialogforum Wien ihre Bürgerinitiative gegen eine dritte Startbahn am Wiener Flughafens vertreten. Von